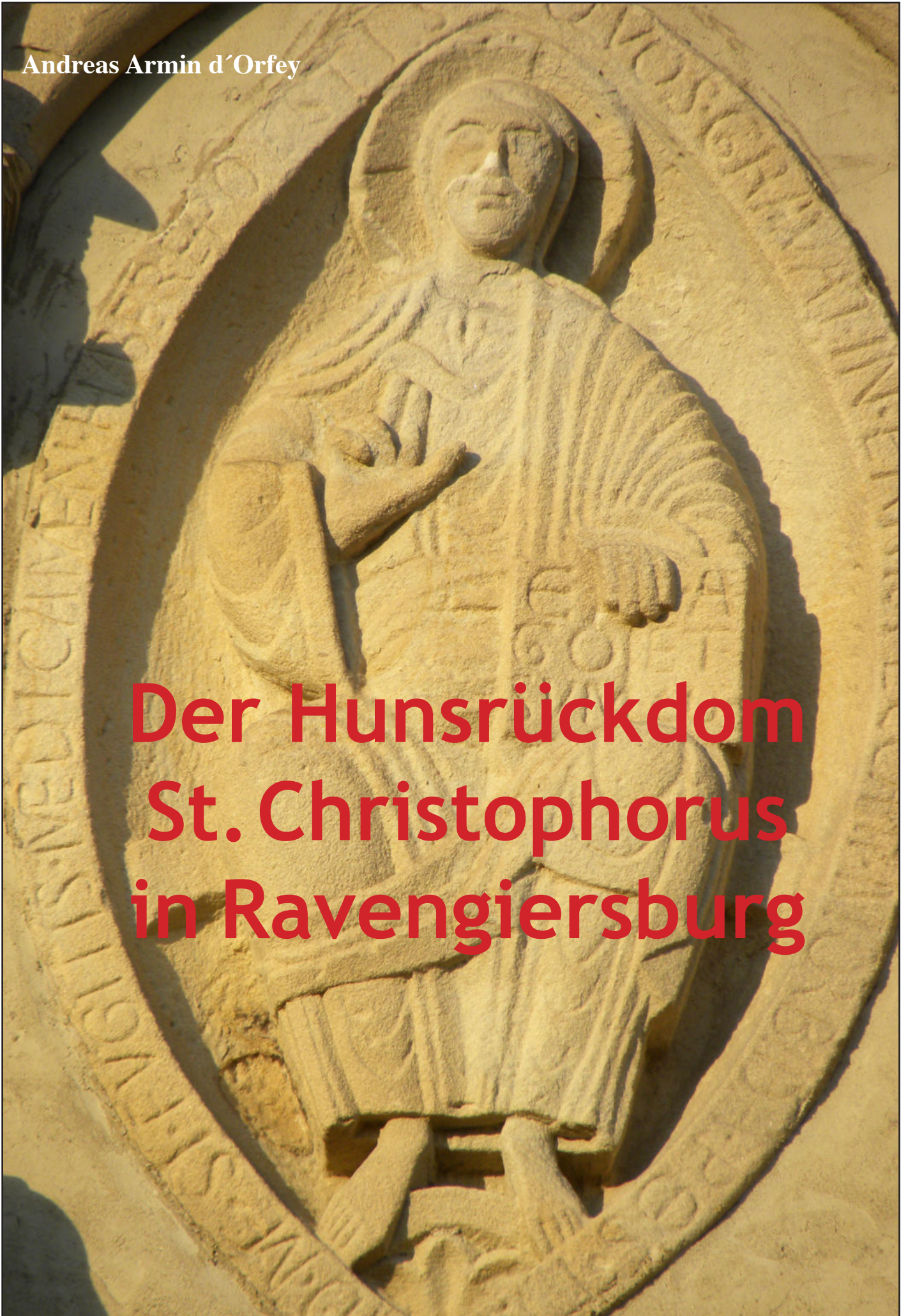


Andreas Armin d'Orfey

Der Hunsrückdom St. Christophorus in Ravengiersburg

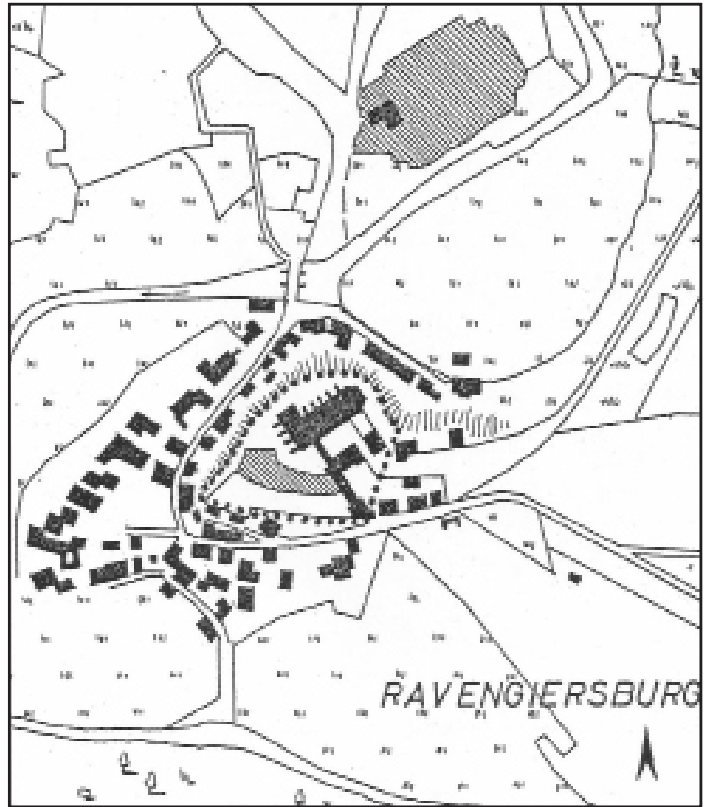


Die Burg des Rabangar

Als Otto I. 936, als Nachfolger seines Vaters König wurde, gab es in seinem Herrschaftsgebiet, dem Ostfranken-Reich, viele Herausforderungen. Die Ungarn waren 917, mit ihren Beutezügen, bis ins Linksrheinische Gebiet eingefallen. Der Vater, Heinrich I., hatte zudem Teile Lothringens an sich gerissen, was zu erheblichen Spannungen zwischen dem lothringischen Adel und dem sächsischen Herrscherhaus geführt hatte. Otto versuchte von Anfang an Lösungen zu finden. Burgen wurden errichtet um das Land zu sichern. Es waren Talburgen. Erst später wurden Burgen weit hin sichtbar errichtet. Die Burgen des 10.

Jahrhunderts waren eher versteckt. Das Areal des heutigen „Domberges“ eignete sich sehr für eine Burganlage. Es ist ca. 1,2 ha groß und liegt auf einem Felsmassiv über dem Tal der Simmer. Die Burg lag im Grenzland zwischen dem Nahegau und dem Trechirgau, also zwischen dem Ostfrankenreich und Lothringen. 945 übergab Otto, später genannt der Große, seinem Gefolgsmann Rabangar einige Hörige. Der Name Rabangar oder Ravengar taucht ab dem 9. Jahrhundert in Lothringen auf. Es darf daher vermutet werden, dass es sich bei dem Gefolgsmann um einen lothringischen Adligen handelte. Er gibt bis heute dem Burg-Ort seinen Namen.

956 stellt Otto I. eine Urkunde für den Dom in Worms aus. Darin wird die Schenkung eines Walsdistrikts bestätigt, das an das „Praedium Rabangeri“, also an das Gut des Rabangar, grenzt. In späterer Zeit scheinen die Gaugrafen des Trechirgaus (Lothringen), die sogenannten Bertholde, in den Besitz der Güter des Rabangar gelangt zu sein.



Das Westwerk der Stiftskirche St. Chrisophorus in
Ravengiersburg 2011

Über die Gestalt der Burg wissen wir nicht sehr viel. Bei einer Grabung Mitte der 1960er Jahre wurde eine Wasserverteilungsanlage und Reste eines Schalenturms entdeckt. Auch die Mauern in „opus spicatri“, einer Mauertechnik in einer Art Fischgrätenmuster, weisen in eine sehr frühe Zeit. Auch der Brunnen im Kreuzgarten des Stiftes dürfte aus der Zeit der Burg stammen. Er ist 17 Meter tief und in sieben Metern Tiefe führt er Wasser. Im Bereich der heutigen oberen Bushaltestelle und der Auffahrt zum Kloster weisen Stützmauern auf ein Obertor hin. Das Untertor dürfte etwas oberhalb der heutigen Evangelischen Kirche gewesen sein. „Die Quellen kennen noch bis um 1600 den Ravengiersburger Burgfrieden, dessen Bezirk sich zwischen der Simmer, dem Garten- und Herzenbach und dem Weg nach Wannweiler (ehem. Wüstung an der Simmer) erstreckte“ (schrieb Willi Wagner in seinem Kirchenführer).



Die Burgkapelle

Zu einer mittelalterlichen Burganlage gehörte immer auch eine Burgkapelle. Baulich kann die Kapelle in Ravengiersburg nicht nachgewiesen werden. Es steht zu vermuten, dass der Bau der romanischen Stiftskirche den Ort der Burgkapelle überlagert hat. Vergleichen wir Rabangars Burg mit der alten Stromburg in Stromberg, wir finden dort eine Anlage, die in die Zeit vor 1053, als sich ein Bertolf nach der Stromburg benannte errichtet wurde. Die Burg lag an der Grenze zum Nahegau. Besonders die Reste der Burgkapelle verraten uns viel über die Gestalt und Bedeutung eines solchen Sakralbaus im 11. Jahrhundert. Im Burgbereich der „Rebergersburg“ ließen Gräfin Hedwig und ihr Gemahl Berthold, Graf des Trechirgaves eine Kapelle errichten. Der Besitz in Ravengiersburg war die Morgengabe an die kinderlose Gräfin. Eine Urkunde vom 5. Mai 1072 erwähnt ausdrücklich die Zustimmung des Erzbischofs Siegfried I. von Mainz, in dessen Diözese die „Rebergersburg“ lag. Weiter heißt es in der Urkunde: „... Gleicher Berthold, Graf und Hedwig...haben sich zum Erben ihrer (Land-) Güter auserwählt Christus und Christophorus der Märtyrer - zum Altare des Gesandten Heiligen Chirstophorus.“ Berthold und Hedwig weihen den Ort ausdrücklich Christus und seinem legendären Träger (so die Namensbedeutung) Christophorus.



Oben: Kapitell eine Doppelsäule mit zwei Löwen und einem Kälbchen in der Kreuzkapelle. Unten: Rekonstruktionszeichnung mit Kämpfer und Säulen von Andreas A. d'Orfey

Oben: Kapitell eine Doppelsäule mit zwei Löwen und einem Kälbchen in der Kreuzkapelle. Unten: Rekonstruktionszeichnung mit Kämpfer und Säulen von Andreas A. d'Orfey

Das Augustiner Chorherrenstift

Im Jahre 1074 erfolgt in „Ravengeresburg“ die Gründung eines Augustiner - Chorherrenstiftes durch das Grafenpaar Berthold und Hedwig, für zwölf Chorherren. Zum Stifts-Land gehörten mindestens 22 Dörfern. Diese sind verteilt in drei Gauen, im Nahegau, im Trechiergau und im „Hundesrucha“. Das ist die erste Nennung des Hunsrücks, vielleicht ein alter Begriff aus Enkirch/Mosel, denn der Ort ist der einzige der im „Hundesrucha“ verzeichnet ist.



Das Chorherrenstift, das das fromme Grafenpaar gründete, wurde nicht als Kloster sondern als Kanonikat errichtet. Pater Johannes Wirges MSF schreibt dazu 1928: „Die ersten Bewohner Ravengiersburgs waren nicht Ordensleute im heutigen Sinne, sondern sie waren Kanoniker, das heißt Weltgeistliche, die an der Kirche



des Heiligen Christophorus das gemeinsame Leben übten, welches die Lateransynoden von 1059 und 1063 forderten.“ Und weiter: „In Ravengiersburg wurde als Vertreter des Erzbischofs ein Probst eingesetzt.“ In der Gründungsurkunde wird den Kanonikern von Ravengiersburg das Recht bewilligt, sich diesen Probst selbstständig zu wählen, der dann das Stift im Namen Siegfrieds von Mainz zu verwalten hatte. Die Liste der Präbste ist leider nicht lückenlos.

Nicht für alle Zeiträume sind genügend Zeugnisse und Urkunden vorhanden. Im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte entwickelte sich

das Stift zum größten Landbesitzer zwischen Nahe und Mosel. Zu den wichtigsten Besitzungen gehörten die Weingüter in Enkirch an der Mosel, in Monzingen, in Freilaubersheim im Naheland, und in Bingen am Rhein.



Oben: Maskenstein an der Nortturm-Spitze

Mitte: die Michaelskapelle

Unten: der Nordturm von Norden, die Obergeschosse

Die romanische Stiftskirche

In die Zeit der Gründung des Hunsrücker Dombauvereines, 1913, unter Pfarrer Johannes Engel, fällt die Prägung des Begriffs „Hunsrückdom“. Das kommt von „Domus Dei“ und bedeutet schlicht „Haus Gottes im Hunsrück“. Dieser Begriff ist volkstümlich geworden und so sprechen fast alle vom „Hunsrückdom“, wenn die ehemalige Stiftskirche und heutige Katholische Pfarrkirche in Ravensburg gemeint ist.

Über den Baubeginn der Stiftskirche gibt es keine Urkunde. Wahrscheinlich haben die Chorherren sich zunächst einmal in der Burg des Rebengar eingerichtet. Als Oratorium, dem Ort des Gebetes, diente die erwähnte Burgkapelle. Im Laufe der nächsten zwei Generationen wird man die Burganlage

den geistlichen Erfordernissen angepasst haben. Die Forschung geht von einem romanischen Kreuzgang aus, der um den Kreuzgarten, mit Brunnen in der Mitte angelegt worden ist. Etwa um 1160 ist mit dem Baubeginn an der romanischen Stiftskirche zu rechnen. Das geht einher mit dem wirtschaftlichen Aufstieg des Chorherrenstiftes. Die Pröpste und Stiftsherren hatte auch in Orten in denen das Stift Besitzungen hatte eine Bautätigkeit entwickelt. So gab es eine Christophorus-Kapelle in Bingen, wodurch die Stiftherren auch mit Hildegard von Bingen in Verbindung kamen, die dort um 1150 das Kloster Rupertsberg gegründet hatte.



Die erhaltenen Teile der romanischen Stiftskirche zeigen Einflüsse aus dem Oberheinischen (Romanik des Elsaß, dem Trierer Land und Lothringens) und dem Mittel- und Niederrheinischen (Rhein-Maasländische Romanik). Unterschiedliche stilistische Formen der Romanik treffen hier aufeinander und ergänzen sich.

Wer den „Mariendom“ in Andernach kennt, die Abteikirche Sponheim, die romanischen

Oben: Der Hunsrückdom mit Holzgerüst ca. 1910-1915
Unten: Das „Schlüsseloch-Fenster“ im Südturm. Es ist „verwand“ mit Fensterformen in Neuss, St. Quirin, die 1215 bis 1220 entstanden und mit einem Fenster im Nordostturm des Trierer Domes aus gleicher Zeit.

Kirchen in Köln und Koblenz, das Bonner Münster, die alte Klosterkirche Schwarzhof bei Düsseldorf, die Kaiserdomen in Speyer, Mainz und Worms, die Abteikirche Maria Lach mit der Nikolauskapelle, die romanischen Kirchen an der Lahn: Arnstein, Diez und Limburg, nicht zuletzt die Matthias-Basilika und Trier und den Trierer Dom, der viele Ähnlichkeiten zu Ravengiersburg entdecken. Das gilt für den Gesamtaufbau der erhaltenen Teile des Hunsrückdomes, als auch für viele Detailformen.

Was die alte Stiftskirche St. Christophorus von vielen romanischen Kirchbauten unterscheidet, ist der Verlust des romanischen Kirchen-Schiffes, von dem nur Teile der Krypta, der untere Teil der Mittel-Apsis und Fundamente des nördlichen Seitenschiffes erhalten sind. Alles andere ist verloren, oder überbaut. Doch Spolien, Bruchstücke, kündigen vom einstigen Glanz der romanischen Stiftskirche der Augustiner-Chorherren.

So entstanden, nach jetziger Erkenntnis, wohl ab der Zeit um 1160 das Westwerk, die Krypta, die Kirche und vielleicht auch das Quatrum, die Stiftsgebäude um den Kreuzgarten. Der Baustil, den wir heute nach seinen „römischen“, besser spätantiken Formen „Romanik“ nennen, war damals in seine Spätphase eingetreten, in die sich von Westen, von der Île-de-France her kommend, schon die frühe Gotik ankündigte. Wir können das schön an leicht spitzigen Blendbögen und aufgesetzte Scheiteltbögen der Schallfenster, vor allem an den oberen drei Geschossen am Nordturm des Ravengiersburger Westwerkes beobachten.

Das Westwerk in Ravengiersburg zeigt in Aufbau der Architektur, in den Detailformen und sogar in der Verwendung der Materialien, dass es eher zwei Bauphasen gegeben hat. Offenbar hat man zunächst die beiden unteren Turmgeschosse und den Mittelbau errichtet. Es entstanden im Inneren zwei übereinander liegende Kapellen mit jeweils drei Jochen. Dort konnte nun das Gebet der Stiftherren weiter gehen, während die Krypta und die Kirchenschiffe und der Chorraum errichtet wurden. Das kann ein bis zwei Generationen gedauert haben. Erst dann wurden die drei Oberen Turmgeschosse aufgeführt, bis zu einer Höhe von 42 Metern.

Schauen wir uns die Ravengiersburger Maße an, so entdecken wir in einigen, eine Zahlensymbolik, wie sie in mittelalterlichen Bauten nicht selten zu finden sind. Dazu muss man das Metrische System, in dem, bei uns üblichen, karolingischem Fuß übertragen. (1 Fuß = 32,24 cm) Die Turmhöhe (ohne die Turmkreuze) beträgt demnach ca. 120 Fuß. Da erkennen wir die Zwölf, ebenso in der lichten Raumlänge des romanischen wie auch des gotischen Baues von 144 Fuß (= 12 x 12) In der Zahlensymbolik steht die Zwölf für die zwölf Stämme Israels und die zwölf Apostel und vor Ort für die zwölf Chorherren des Stiftes.

Portalsäule aus dem 12. Jahrhundert
Wirtel mit Flechtbandornamentik
und mit Diamantstab-Muster. Um 1860 wurden die
beiden erhaltenen alten Säulen
für das heutige neuromanische Portal nachgebildet





Erhaltene romanische Bauteile

Das Westwerk und die verschüttete Krypta sind nicht mehr in allen Details komplett erhalten. Die Krypta war breiter als das heutige Kirchenschiff. Weshalb man an der Nordseite der Kirche die Nordwand und den Boden, aus gewachsenem Fels gehauen, erkennen kann. Auch die Nördlich Konche (= Apsis) ist über dem aufgehenden Fels noch gut erkennbar.

Am Westwerk fehlt der Giebel des Mittelbaues. Das heutige Pultdach ist neueren Datums und hatte wohl einen ähnlichen Vorgänger aus der Zeit des 17. Jahrhunderts. Im Inneren ragen die beiden östlichen Schallfenster der vierten Turmgeschosse unter das Dach. Die Vorhalle im Untergeschoss ist wahrscheinlich auch im Verlauf des 17. Jahrhunderts in drei

Räume aufgeteilt worden. Die darüber gelegene Michaelskapelle übrigens auch, doch das wurde Mitte der 1980er Jahren wieder zurückgebaut. Der Grund für diese Verbauung könnten Erdbeben sein, die im 17. Jahrhundert stattfanden und überall entlang des Rheines Schäden verursachten. Der Außenbau wurde durch wuchtige Stützen geschützt. Sie hatten ihre Funktion längst verloren und wurden, bis auf die wirklich wichtige Südliche Stütze, 1985 abgetragen. Der originale Putz und mittelalterliche Farbigekeit sind verloren.



Oben: Nordseite der heutigen Kirche, die ausgegrabenen Reste der Krypta

Unten: Rekonstruktionsversuch: so, oder so ähnlich könnte der Westgiebel ausgesehen haben, schauen wir auf den Ostgiebel von St. Severus in Boppard. Ein weiteres Charakteristikum sind die äußerst seltenen romanischen Ecksäulen an den oberen Turmgeschossen



Westwerk: Mittelbau mit Ädikula und Zwerggalerie

Wichtige romanische Details

Das Westwerk zeigt sich in einem außergewöhnlichen Detailreichtum an Sims, Lisen, Blendarkaden, Konsolen, Säulen, Kapitellen und auch figürlichen Darstellungen. Gerade die Skulpturen geben uns einige Rätsel auf. Vergleiche mit Darstellungen an anderen Orten, die sich zeitlich genauer einordnen lassen, zeigen, dass da etwas nicht passt. Die romanische Kunst lässt sich nicht in einem Block erfassen. Es gibt zeitliche Stufen, die sich in stilistischen Wandlungen ausdrücken. Die figürlichen Darstellungen am Ravengiersburger Westwerk passen stilistisch nicht in den zeitlichen Kontext. Dr. Norbert Müller-Dietrich, der viel in und über Ravengiersburg geforscht hat, bietet uns folgende Lösung an: es könne sein, dass Bildwerke, die in die Zeit vor Baubeginn in der Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren sind, am Westwerk wieder verwendet wurden. Während Säulen, Basen und Kapitelle in die hohe Zeit der Romanik zu datieren sind, sind viele figürliche Darstellungen der früheren Zeit der Romanik verhaftet. Sehr deutlich wird das bei der Adam- und Eva-Säule im dritten Geschoss des Südturmes (Westseite). Denkbar ist, sie seien ursprünglich für die Burgkapelle angefertigt worden und wurden dann im Neubau wieder verwendet. Der Christus in der Mandorla am Mittelbau und der Christus vor dem Kreuz weisen Ähnlichkeiten auf, mit den Figuren des älteren romanischen Lettners (Chorschranke) des Trierer Domes auf. Auch hier haben wir flache Reliefs, die Faltengebung erscheint mehr graphisch als plastisch. Franz Ronig sieht den figürlichen Lettner ursprünglich im Westchor, der 1121 geweiht wurde. Das gibt uns eine zeitliche Einordnung auch der figürlichen Bildwerke am Hunsrückdom. Gleichwohl sind die figürlichen Darstellungen Ravengiersburgs von sehr hohem kunsthistorischen Wert.

Der Mittelbau des Westwerkes: Majestas Domini – die Herrlichkeit des Herrn

Bei Jesaja 66,1 finden wir eine biblische Grundlage für diese beliebte Darstellung des Mittelalters: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank“. Eine weitere bei Ezechiel 1,26-28: „Auf dem, was einem Thron glich, saß eine Gestalt, die wie ein Mensch aussah. Oberhalb von dem, was wie seine Hüften aussah, sah ich etwas wie Feuer und ringsum einen hellen Schein. Wie der Anblick des Regenbogens, der sich an einem Regentag in den Wolken zeigt, so war der helle Schein ringsum. So etwa sah die Herrlichkeit des Herrn aus“. Christus sitzt auf seinem Thron, der von einem Regenbogen gebildet



wird. Die Figur wird häufig von einer leuchtenden Mandorla (it. = Mandelform) umgeben. Dazu gehören meist vier geflügelte Wesen: Das Menschen-Anlitz (= Engel) für Matthäus, der Markuslöwe, der Stier des Lukas und der Adler des Johannes. Diese vier Wesen, die schon im 5. Jahrhundert dem thronenden Christus zugeordnet werden, finden wir bei Ezechiel 1,4-20 und in der Geheimen Offenbarung des Johannes 4,6-8. Christus, reich gekleidet, schaut den Betrachter frontal an! Sein Haupt ist von einem Nimbus umgeben. Fast immer ist dieser Heiligenschein als Kreuznimbus ausgezeichnet. In seiner

linken Hand hält Christus das Buch des Lebens, das Evangelienbuch. Die rechte Hand ist zum Segensgestus erhoben. Die Mandorla, die Christus umrahmt, steht für eine Gloriole oder Aura. Der Christus in Ravengiersburg hält uns das aufgeschlagene Buch des Lebens entgegen. Darin steht: Ego sum Alpha et Omega – Ich bin der Anfang und der Untergang. In der Mandorla lesen wir in einer Inschrift: Quos gravat in terris peccatam... – Ihr, die gebunden seit auf Erden durch der Sünde Last, flieht ihr zu mir, findet ihr reiche Medizin.“ Für diesen Satz findet sich keine Quelle, den gibt es nur in Ravengiersburg.



Eine ähnliche Darstellung findet sich auf einem mittelalterlichen Pracht-einband aus Ravengiersburg, eine Elfenbeinschnitzerei, Christus in der Mandorla, Bibliotheca Vaticana, Codex Palatinus. Lat. 502, ca. 1170



Südturm des Westwerkes: Vultus sanctus – das heilige Antlitz

Am Hunsrückdom, im zweiten Geschöß des Südturmes, nach Westen hin, finden wir eine heute ganz seltene Kreuzesdarstellung. Wie so oft in der Christlichen Kunst, beginnt alles mit einer Legende. Nikodemus, der Gelehrte Mann, der Jesus im Evangelium des Johannes begegnet,05 mkv Joh 3, 1-9, soll nach der Auferstehung Christi ein wahres Abbild von Jesus geformt haben, mit Hilfe der Engel und ohne eigenes Zutun. Das Kreuz mit der Figur gelangte 742 in die toskanische Hafenstadt Luni (lat.: Luna), und von dort später in den Dom von Lucca. Der Dom von Lucca wurde so zu einem Wallfahrtsort, der nach ganz Italien, Mittel- und Nordeuropa, Frankreich, England und bis ins mozarabische Spanien ausstrahlte. Die Ravengiersburger Augustiner-Chorherren müssen den „Volto Santo“ in Lucca gekannt haben. Dieser ist der einzige, oder der einzig erhaltene, aus Stein, außen an einer Kirche und das weltweit! Und natürlich war er, wie in der Romanik üblich, bunt bemalt. Alle anderen Kopien des Christus von Lucca sind aus Holz und im Inneren der Dome oder Kirchen angebracht.

Historische Aufnahme des „Volto Santo“ von Ravengiersburg. Man sieht den beschädigten rechten Ärmel, die rechte Hand ist beschädigt

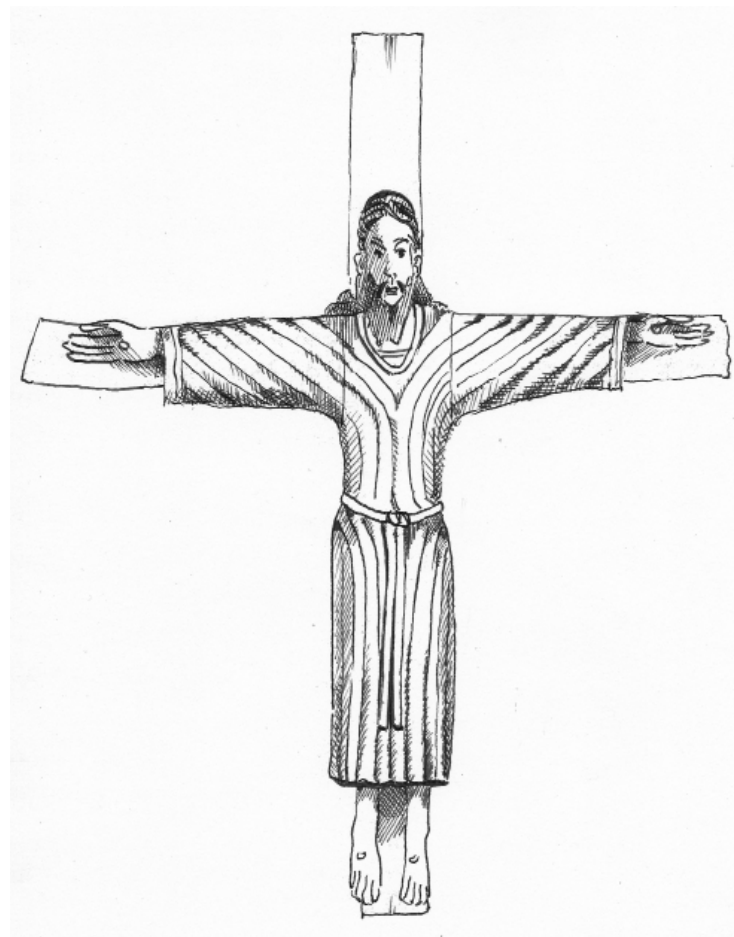


Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal ist die Tatsache, dass der Volto Santo in Ravengiersburg bartlos ist. Das weist ihm als den Auferstandenen aus, verändert und nicht gleich wiedererkennbar.

Die Figur am Hunsrückdom ist als Relief ausgeführt und hat die 800 Jahre nur überstanden weil Teile neu gehauen worden sind, so 1915 auch der Kopf. Wir dürfen aber davon ausgehen, das man möglichst originalgetreu gearbeitet hat.

Der Ravengiersburger „Volto Santo“ segnet mit beiden Händen, den Blick nach Westen, von wo, so glaubte man im Mittelalter, alles Böse kommt. Mit seinem Segen hält er das Böse auf Abstand. Mit beschuhten Füßen steht er auf einem Supedanium (= Stütze), die zu-

sätzlich gestützt wird von einem Hund, dem mittelalterlichen Symbol der unverbrüchlichen Treue. Der Ravengiersburger „Volto Santo“ hat die Funktion über das Land zu wachen und als triumphierender Gottessohn und König den Zeiten zu trotzen. Man spricht daher auch gerne von einem Triumph-Kreuz. Das Ravengiersburger Kreuz ist einer der bedeutendsten Kunstschatz des Hunsrückdomes und des ganzen Landes.



Das „Imvardkreuz“, rechts, entstand ca. 1170 und hängt im Braunschweiger Dom. Es entstand kurz bevor man in Lucca den alten „Vultus sanctus“ durch eine zeitgenössische Kopie ersetzte, die aber dem Original ähneln soll. Deshalb gelten die frühen Kopien als besonders interessant. Was sie fast alle gemeinsam haben ist der Faltenwurf der Tunika, des Gewandes. Und auch das Zingulum, der Gürtel, der in zwei langen Enden über das Gewand hängt. Das sind typische Merkmal eines „Vultus sanctus“, so auch in Ravengiersburg



Das gotische Maswerk der Kreuzgangfenster wurde 1921 erneuert

Die spätgotische Erneuerung der Kirche und Stiftsgebäude

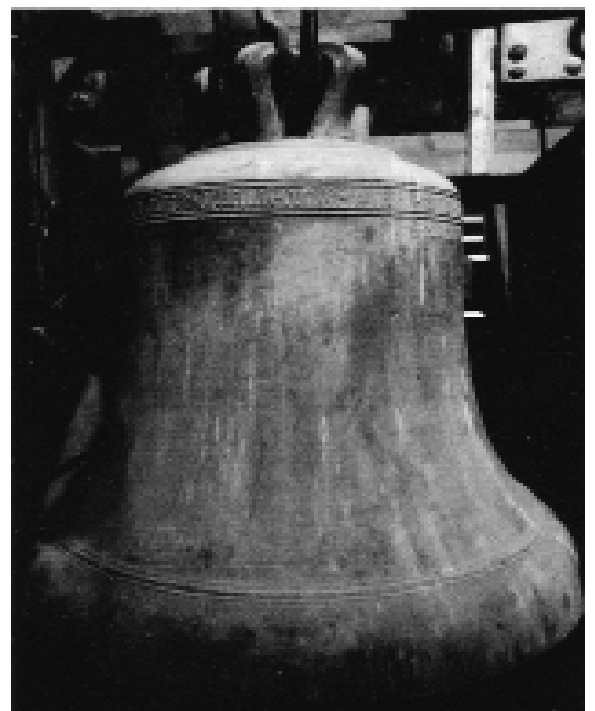
Über das Schicksal des romanischen Kirchenbaus gibt es keine schriftliche Quellen. Zeitlich steht die Erneuerung aber im Zusammenhang mit dem Tod Herzog Friedrichs von Pfalz-Simmern (1480) und seiner Gemahlin Margarethe von Geldern (1485). Einige erhaltene Bauinschriften (1481-1487) weisen in diese Zeit, in der Kirche und Stiftsgebäude um

den Kreuzgang erneuert wurden. Das Herzogspaar hatte die Vogtei über Ravengiersburg und wurde in der Stiftskirche beigesetzt. Als Bauherr kommt so ihr Sohn, Herzog Johann I. von Simmern, gemeinsam mit dem Prior Thylmann von Grüneberg in Frage. Letzterer war der erste Prior nach der Windesheimer Reform von 1468. Thylmann war in seiner Zeit als Autor geistlicher Literatur sehr bekannt. Auch mit der geistlichen Erneuerung des Stiftes ist die Bautätigkeit, die das gesamte Stift umfasste, zu erklären.

Die Kirche wurde einschiffig konzipiert. Die Krypta im Osten wurde verschüttet. Allein das Westwerk blieb erhalten und die Michaelskapelle im zweiten Geschoß diente den Stiftsherren als Oratorium, als Raum des Gebetes. Da die Türme von einem Brand oder einem Einsturz verschont geblieben sind, blieb bis heute eine mittelalterliche Glocke erhalten. Im Südturm des „Hunsrückdoms“ in Ravengiersburg hängt die Christophorusglocke und wird noch heute geläutet. Sie ruft nun seit fast 600 Jahren zum Gebet, eine Stimmer aus alter Zeit. Die Inschrift lautet: „Laudo deum verum“ Lob dem wahren Gott, Sathan fliehe, ruft der Clerus, Dank der göttlichen Kraft, alles wird erneut vertrieben, Jahr des Herren, 1431, Heiliger Gott-Vater bete für uns! Der Guss der Glocke wird dem „Trierer Hexametermeister“ zugeschrieben. Der Durchmesser der Glocke beträgt 121 cm, sie wiegt 1220 kg und erklingt im Hauptton „f“.

Das Geläut wurde 1950 um zwei kleinere Glocken aus der Glockengießerei Mabillon (Saarburg) ergänzt. Ihr Durchmesser beträgt 96 und 86 cm, sie ertönen in „as“ und „b“.

Die spätmittelalterliche Kirche blieb fast 150 Jahre bestehen.





Die barocke Kirche

1631 brannten die Schweden das Stift nieder. Nur das romanische Westwerk überstand die Kathastrophe. Bereits 1566 war das Augustiner-Chorherren-Stift aufgelöst worden und das reformierte Bekenntnis wurde eingeführt. Die Chorherren mussten das Stift verlassen. Erst ab 1686 wurde der katholische Glaube wieder zugelassen, der 120 Jahre im Untergrund überlebt hatte. Die Seelsorge in Ravengiersburg übernahmen über viele Jahrzehnte Augustiner-Chorherren aus Eberhardsklausen in der Eifel. 1706 wurde ein Teil des Südflügels der Stiftsgebäude als Pfarrhaus wieder hergestellt.

1718 bis 1722 ließ Kurfürst Carl III. Philipp, aus dem katholischen, wittelsbachischem Hause Pfalz-Neuburg, die Kirche wieder errichten. Die gotischen Gewölbe wurden nicht wieder hergestellt und auch die Maßwerke der Fenster nicht. Das Kircheninnere wurde in der Folgezeit neu ausgestattet. Eine quer-ovale Kartusche über dem Triumphbogen der den Chor vom Kirchenschiff trennt, erinnert an die Restaurierung. „Carl III. Philipp, 1718“ heißt es dort. Carl Philipp wurde auch zum Stifter des Hochaltars.

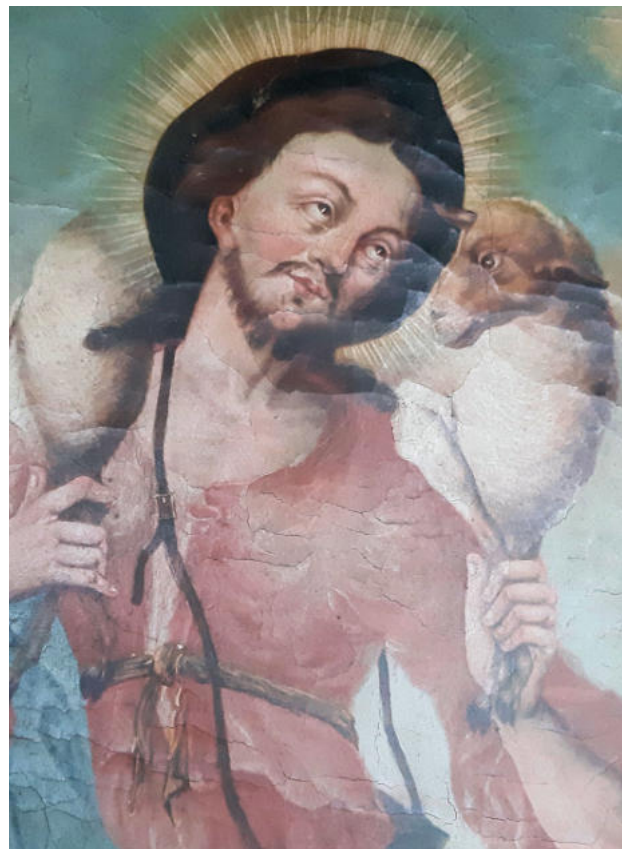
Das besondere Prunkstück der Kirche ist der ca. zehn Meter hohe Hochaltar mit dem Wappen des Kurfürsten. Das Thema ist die Kreuzigung Jesu mit (links) der Gottesmutter Maria und (rechts) Johannes Evangelist. Ganz oben sehen wir ein, im Original erhaltenes Gemälde, das Christophorus, den Patron des Stiftes- und der heutigen Pfarrkirche zeigt. Wir lesen die Jahres Zahl 1722. Johann Petri Zentze, Bildhauer, fertigte 1714, mit Andreas Mosang und Simon Dietz, alle drei Karmeliterbrüder aus dem Kloster St. Nikolaus in Kreuznach, den Hochaltar für die Stiftskirche der Augustiner-Chorherren in Pfaffen-Schwabenheim. Er diente als Vorlage für Ravengiersburg. In der Folgezeit bis 1733 entstanden die Seitenaltäre in gleicher Werkstatt.



Leider sind hier die originalen Gemälde in den 1930er Jahren ausgetauscht worden und seither verschollen. Nur der Christophorus im Hochaltar ist noch erhalten.

1738 wurde auf der Empore im Westen eine Orgel aufgestellt. Diese wurde 160 Jahre später, 1898, ersetzt durch eine Orgel, die aus der gleichen Karmeliter-Werkstatt stammte, wie die drei Altäre und die Kommunionbank. Dieses imposante Orgelprospekt wurde später im Mittelteil erhöht. Zusammen mit der Orgel kam auch die Kanzel nach Ravengiersburg. Beides stammte aus der einst karmelitischen Klosterkirche St. Nikolaus in Bad Kreuznach. Im Hunsrückdom finden wir also ein einmaliges Ensemble an barocker Ausstattung, alles aus einer Werkstatt, aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts. Weitere Altäre aus der Karmeliter-Werkstatt befinden sich im nahen Belgweiler, St. Anna, in St. Michael in Kirchberg, in der Kirche Vierzehnheiligen in Mutterschied, und in der Josefskirche in Simmern.

Der „Gute Hirte“ stammt aus Bad-Kreuznach St. Nikolaus und kam 1897 mit der Kanzel nach Ravengiersburg. Ein sehr feines Ölgemälde aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts





Der wohl im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entstandene steinerne „Alte Wallfahrtsaltar von Mörz“ im Hunsrückdom, ist erst 2008 unter der Empore angebracht worden. Die Predella (Unterbau) und die Bekrönung sind nicht erhalten. Im Mittelteil sehen wir das Thema „Maria Himmelfahrt“. Maria fährt auf der Mondsichel (Luna) über die Wolken. Sie wird erwartet von der Dreifaltigkeit, Gottvater und der Sohn halten eine Krone bereit. Die Seitenteile zeigen links die Heilige Katharina von Alexandrien, u. a. Patronin der Wagen- und Autobauer und rechts die Heilige Apollonia, Patronin der Zahnkranken und Zahnärzte. Der Altar wurde Anfang der 1950er Jahre von den Missionaren von der Heiligen Familie in Mörz in einem Schuppen entdeckt und nach Ravengiersburg gebracht. Er wurde in der eigens neu errichteten Weg-Kapelle auf der Höhe nach Mengerschied und Sargenroth „Maria unter den Linden“ eingebaut. Aus konservatorischen Gründen holte man ihn in den Hunsrückdom. Die zeittypische, frühbarocke Farbfassung konnte erneuert werden und so erstrahlt der alte Altar heute in neuem Glanz.

Der Hunsrückdom im 20sten und 21sten Jahrhundert

Nach dem Ersten Weltkrieg suchte die Missionare von der Heiligen Familie (MSF) nach einem Haus für ihr deutsches Missionsseminar. Der Bischof von Trier übergab Ihnen Ravengiersburg. Sie bauten ab 1921 das Quatrum, die Gebäude des alten Stiftes um den Kreuzgang, wieder auf. Die Kirche erhielt wieder eine Sakristei. 1935 - 39 wurde die Kirche innen renoviert. Der Bonner Künstler Matthias Schneider malte die monumentalen Apostelbilder an die Kirchenwände die durch ihre Schlichtheit bestechen. 1964 wurde das Kircheninnere erneuert und nach den Erfordernissen der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils gestaltet. Der Volksaltar entstand unter Verwendung der Mittelteile der barocken Kommunionbank. Die Kirchenbänke und der Beichtstuhl im Rokkoko-Stil wurden ersetzt.



Die Kirche erhielt wieder eine Sakristei. 1935 - 39 wurde die Kirche innen renoviert. Der Bonner Künstler Matthias Schneider malte die monumentalen Apostelbilder an die Kirchenwände die durch ihre Schlichtheit bestechen. 1964 wurde das Kircheninnere erneuert und nach den Erfordernissen der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils gestaltet. Der Volksaltar entstand unter Verwendung der Mittelteile der barocken Kommunionbank. Die Kirchenbänke und der Beichtstuhl im Rokkoko-Stil wurden ersetzt.

In der Marienkapelle im Untergeschoss des Südturmes, wurde Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts von Peter Kaschenbach aus Trier ein Fenster aus Dickglas eingesetzt. Es zeigt die Gottesmutter Maria mit zum Gebet erhobenen Händen, der Orate-Gestus



1964/65 fertigte der Trierer Künstler Werner Persy die Kreuzwegstationen an. Die Motive ähneln denen in St. Gangolf am Trierer Hauptmarkt. Doch hier sollte das Werk „nach Form und Inhalt der Einfachheit der Hunsrücklandschaft gerecht werden. Die Mosaikbilder sind aus grob geschlagenen, nur teilweise geschliffenen Marmor, Granit und Sandsteinstücken zusammengesetzt, das Material zum Teil in Steinbrüchen der Umgebung gebrochen.“ (so Willi Wagner)

Von 1984 bis 1986 fand eine umfassende Restaurierung des Westwerkes statt. Außen wurden die mittlerweile funktionslosen Stützpfiler bis auf den an der Südwest-Ecke entfernten. Zahlreiche beschädigte oder verwitterte Sandsteinverzierungen wurden neu gehauen und eingesetzt. Darunter auch die vier Evangelistensymbole um den Christus in der Mandorla. Im Inneren wurde die Michaelskapelle im ersten Turmgewölbe wieder hergestellt.

Dabei entdeckte man 1985 drei Fresken, die restauriert zu den bedeutendsten frühgotischen Wandmalereien des Landes gezählt werden. Der Trierer Glaskünstler Jakob Schwarzkopf malte den Erzengel Michael für das mittlere Fenster.

Um den Ort, der seit fast tausend Jahren in besonderer Weise eine christliche Kraft ausstrahlt zu erhalten, braucht es viel Mut und Kraft von Gott dem Allmächtigen. In der Vergangenheit hat es immer Menschen gegeben die bereit dazu waren. Ich bin mir sicher, dass dieser Ort sich seine Menschen sucht, auch jetzt, und in Zukunft. Auch in den nächsten Generationen werden junge Menschen entdecken welche ein Schatz im Acker dieses Landes verborgen ist. (s. Mt. 13, 44 - 46)

Andreas d'Orfey, am Fest des Hl. Christophorus
25. Juli 2022

Abb. S. 2 Burgfrieden, Willi Wagner; alle übrigen Fotos und Grafiken sind vom Autor Andreas d'Orfey; die historischen Fotos aus dem Pfarrarchiv in Ravengiersburg

Dieses ausdrucksstarke Kreuz wurde 1950 vom Erlanger Bildhauer Prof. Heinrich Kirchner geschaffen. 1952 konnten es die Missionare von der Heiligen Familie erwerben. Es hing später viele Jahre in einer modernen Pfarrkirche im Ruhrgebiet. Als diese aufgegeben wurde, kehrte das Kirchner-Kreuz in dem Hunsrückdom in die Kreuzkapelle im Nordturm zurück

